



Puristisch und *authentisch*

Mit rund 15 Millionen verkauften Tonträgern ist **Diana Krall** die erfolgreichste Jazzinterpretin der Gegenwart. Auch auf ihrer neuen CD „Turn up the Quiet“ weiß die 52-Jährige mit ihrer lasziven Altstimme und ihrem versierten Klavierspiel zu verführen .

Dagmar Leischow sprach mit der Kanadierin

Sie haben Ihre CD „Turn up the Quiet“ mit dem kürzlich verstorbenen Tommy LiPuma produziert. Hatten Sie eine Vorahnung, dass sie Ihr letztes gemeinsames Projekt werden könnte?

Nein. Als wir zusammen im Studio waren, hatte ich das Gefühl: Wir erschaffen hier gerade etwas Großartiges. Es ging Tommy hervorragend, er strotzte geradezu vor Energie. Deshalb war sein Tod ein furchtbarer Schock für mich. Tommy stand mir nicht bloß auf beruflicher Ebene nahe, er war für mich wie ein zweiter Vater.

Sie haben mit Tommy LiPuma elf Alben aufgenommen. Wie sehr hat er Sie als Musikerin geprägt?

Sehr stark. Für meine künstlerische Entwicklung zeichnete er ebenso verantwortlich wie für die Ausformung meiner Persönlichkeit. Schließlich habe ich nur zwei Platten mit anderen Produzenten eingespielt – eine mit T-Bone Burnett, eine mit David Foster. Seien wir ehrlich: Ohne Tommy hätte ich keine so große Karriere gemacht.

Was war so besonders an der Zusammenarbeit mit ihm?

Er hat es verstanden, bei jeder Plattenproduktion eine familiäre Atmosphäre zu erschaffen. Wenn wir uns gegen Mittag mit anderen Musikern in den Capitol Studios in Los Angeles getroffen haben, redeten wir erst einmal miteinander. Das war ein wunderbarer Einstieg in die Arbeit. Ich habe ja für „Turn up the Quiet“ drei unterschiedliche Ensembles zusammengestellt. Tommy ist mit fast allen Musikern schon im Studio gewesen – außer mit Tony Garnier und Marc Ribot. Vor allem der Zusammenarbeit mit Marc hat er richtig entgegengefeuert. Tommy war nämlich stets für etwas Neues offen.

Hat er Ihnen zu drei verschiedenen Ensembles geraten?

Das war meine Idee. John Clayton, Jeff Hamilton und Anthony Wilson sind meine Mentoren, seit nunmehr 16 Jahren spielen wir regelmäßig miteinander. Mit Russell Malone und Christian McBride, ebenfalls alte Weggefährten, bildete ich

ein Trio. Außerdem habe ich mich noch mit Marc Ribot, Tony Garnier, Karriem Riggins und Stuart Duncan zusammengetan. Am Schluss sind dabei so viele unterschiedliche Harmonien und Melodien herausgekommen, dass ich mich fragte: Wie soll das alles auf einem Album miteinander in Einklang gebracht werden? Da kam dann Tommy ins Spiel. Er hat die Stücke zu einem wunderbaren Klangbild zusammengefügt. Bei meinen Konzerten kann ich jetzt einfach raus auf die Bühne gehen und die Songs genauso wie auf der CD zum Leben erwecken.

Wollten Sie mit „Turn up the Quiet“ wieder zum reinen Jazz zurückkehren?

Ich habe mir diesmal ganz bewusst das Repertoire des Great American Songbook vorgenommen – wie all die großen Jazzer, die ich bewundere: von Billie Holiday bis zu Ray Brown. Ray war bekanntlich einer meiner Mentoren. Vor einiger Zeit bin ich auf den Mitschnitt einer Unterrichtsstunde, die ich bei ihm hatte, gestoßen. Ich hörte mir an, wie Ray mich an den Ella-Fitzgerald-Song „How high the Moon“ herangeführt hat, den ich damals noch nicht kannte. Danach forderte er mich auf, ein mir vertrautes Stück zu spielen, mit dem ich mich wohlfühlte. Ich habe mich für „It could happen to you“ entschieden. Als bald setzte Ray ein. Sein Spiel war so kraftvoll, dass man hätte meinen können, er hätte sich mit Oscar Peterson zusammengetan statt mit mir.

War das ein prägender Moment für Sie?

Auf jeden Fall. Ich wurde mir Rays einzigartiger Virtuosität bewusst. Sein Charisma, seine Empfindsamkeit und seine Direktheit haben ihn als Musiker geprägt. Sein Erbe wird nun von Christian McBride und John Clayton weitergetragen. Das soll meine neue Platte reflektieren. Darum spiele ich „No Moon at all“ mit John Clayton im Duett. Einigen Leuten mag so eine Fassung zu puristisch erscheinen. Aber manchmal braucht es nicht mehr als Klavier, Bass und Gesang.

Sie scheinen mit Ihrem jüngsten Werk hundertprozentig zufrieden zu sein.

Termine

14.09. Frankfurt, Alte Oper
15.09. Berlin, Tempodrom
16.09. München, Philharmonie
22.09. Duisburg, Mercatorhalle
im CityPalais
04.10. Stuttgart, Liederhalle
Beethovensaal

CD-Tipps

The Look of Love
(Verve 2001)

The Girl in the other Room
(Verve 2004)

Glad Rag Doll
(Verve 2012)

Turn up the Quiet
(Verve 2017)



Absolut. „Turn up the Quiet“ ist für mich die beste und authentischste Platte, die ich jemals gemacht habe.

Hätten Sie „Turn up the Quiet“ mit 30 nicht aufnehmen können, weil Ihnen damals als Mensch und als Künstlerin die nötige Erfahrung fehlte?

Womöglich wäre ich nicht mal vor drei, vier Jahren reif für dieses Projekt gewesen. Ich glaube, mein 50. Geburtstag war für mich in vielerlei Hinsicht ein Wendepunkt. Ich bin selbstbewusster geworden und weiß heute genau, was ich will. Zu Liedern wie „I’m confessin’ (that I love you)“, „I’ll see you in my Dreams“ oder „Isn’t it romantic“ fühle ich mich in erster Linie wegen ihrer Emotionalität hingezogen. Die Geschichten, die sie erzählen, haben für mich einen cineastischen Aspekt. Das gefällt mir. Außerdem finde ich in der Musik genügend Improvisationsmöglichkeiten und den passenden Groove. Mit anderen Worten: Bei diesen Nummern stimmt einfach alles.

Trotzdem haben Sie Ihre CD nicht nach einem dieser Songs benannt.

Das stand für mich nie zur Debatte. Ich wollte einen aussagekräftigen Albumtitel haben, der sich auf die unterschiedlichste Art und Weise interpretieren lässt. Einerseits können Sie „Turn up the Quiet“ auf den gegenwärtigen Zustand der Welt beziehen, andererseits kann dieser Satz ein künstlerisches Statement sein. Ich weiß als Musikerin die leisen Töne durchaus zu schätzen. Vor allem aber ist es für mich unabdingbar, meine Gedanken zu beruhigen und mich zu sammeln, bevor ich Musik mache. Ich will meine Kreativität nicht erzwingen, sondern lasse sie am liebsten recht behutsam kommen.

Haben Sie ein konkretes Beispiel dafür?

John Clayton war völlig begeistert von dem Song „Night and Day“. Ich sagte zu ihm und Tommy LiPuma: „Ich brauche ein paar Minuten Ruhe, bevor ich bereit für diesen Titel bin.“ Keiner sprach ein Wort. Ich saß ganz still auf der Klavierbank vor meinem Flügel und horchte in mich hinein. Dann begann ich zu spielen. Ich schaute zu John – wir

fanden wie von selbst die passenden Klänge. Mein Fazit: Je entspannter und ruhiger ich bin, desto besser kann ich von anderen gehört werden.

Galt diese Philosophie auch, als Sie das Lied „Isn’t it romantic“ aufgenommen haben?

Meine Version wurde von Bobby Short angeregt. Als ich in den 20ern war, war ich mit einem Schlagzeuger liiert, der regelmäßig mit Bobby Short im Café Carlyle in Manhattan aufgetreten ist. Ich bin fast jedes Wochenende von Boston, wo ich am Berklee College of Music studiert habe, nach Manhattan gefahren. Muckmäuschenstill saß ich an der Bar des Café Carlyle und hörte Bobby gebannt zu. Von ihm habe ich unglaublich viel gelernt.

Überhaupt haben Sie sich immer gern von älteren Musikern inspirieren lassen.

Oh ja. Gerade Tommy LiPuma hat mit tollen Künstlern wichtige Alben produziert – sei es Claus Ogermans „Gate of Dreams“, Bill Evans’ „You must believe in Spring“ oder Michael Breckers „Cityscape“. Diese Scheibe besaß ich schon auf Vinyl, bevor ich Tommy zum ersten Mal getroffen habe. Und natürlich liebte ich auch Natalie Coles Platten. Sie war eine großartige Sängerin, die im Jazz ebenso zu Hause

Nicht nur deswegen ist dieser Langspieler meine Lieblingsplatte. Es hat mir wahnsinnig viel bedeutet, dass mir bei der Aufnahme Tommy LiPuma, Al Schmitt und Claus Ogerman zur Seite gestanden haben. Claus ist ja 2016 gestorben. Als ich das Arrangement für „Night and Day“ geschrieben habe, war er meine Inspirationsquelle. Ich wollte ihm mit diesem Stück auf „Turn up the Quiet“ ein musikalisches Denkmal setzen.

Claus Ogermans Tod soll Tommy LiPuma schwer getroffen haben.

Er hat uns beide zutiefst erschüttert. Aus Respekt für Claus’ Witwe mussten wir die Nachricht von seinem Tod zunächst für uns behalten. Aber wir haben natürlich dauernd über ihn geredet. Solche Gespräche waren Tommy und mir sehr wichtig. Eigentlich haben wir uns permanent ausgetauscht. Wenn wir uns nicht sehen konnten, schrieben wir uns Briefe oder E-Mails. Ich bin froh, dass ich unsere Korrespondenz immer noch habe.

Die Musik, die Sie gemeinsam kreiert haben, ist Ihnen ebenfalls geblieben.

Ehrlich gesagt habe ich die CD „Turn up the Quiet“ nicht mehr gehört, seitdem Tommy gestorben ist. Das wäre im Augenblick einfach zu schmerzvoll. ■

„Turn up The Quiet“ ist für mich die beste und authentischste Platte, die ich jemals gemacht habe

war wie im Pop. Ihr Talent hatte sie von ihrem Vater Nat King Cole geerbt.

Ihm haben Sie mit Anfang 30 Ihr Album „All for you: A Dedication to the Nat King Cole Trio“ gewidmet.

Mit dieser Einspielung habe ich entdeckt, wie wohl ich mich erstens mit Nat King Coles Repertoire und zweitens im Trio fühle. Insofern war sie für mich ein Meilenstein in meiner Karriere.

Aber erst „The Look of Love“ machte Sie weltberühmt.